



Steffen Kluck | Jonas Puchta [Hrsg.]

Neue Phänomenologie im Widerstreit

Kritische Perspektiven auf Ertrag und Potential



Neue Phänomenologie

Herausgegeben von
der Gesellschaft für Neue Phänomenologie

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. phil. Michael Großheim

Prof. Dr. phil. Hilge Landweer

Prof. Dr. rer. nat. Jürgen Hasse

Prof. Dr. phil. Barbara Wolf

Prof. Dr. disc. pol. Charlotte Uzarewicz

Prof. Dr. phil. Robert Gugutzer

Prof. Dr. phil. Jens Soentgen

Band 38

Steffen Kluck | Jonas Puchta [Hrsg.]

Neue Phänomenologie im Widerstreit

Kritische Perspektiven auf Ertrag und Potential

VERLAG KARL ALBER



Mit freundlicher Unterstützung der



S N P

STIFTUNG
NEUE
PHÄNOMENOLOGIE

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-495-99452-8 (Print)

ISBN 978-3-495-99453-5 (ePDF)



Onlineversion
Nomos eLibrary

1. Auflage 2023

© Verlag Karl Alber – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Baden-Baden 2023. Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei). Printed on acid-free paper.

Besuchen Sie uns im Internet
verlag-alber.de

IN MEMORIAM

HERMANN SCHMITZ
1928 – 2021

UND

GERNOT BÖHME
1937 – 2022

Vorwort

I.

Es muss einen Autor, so meinte Friedrich Nietzsche, immer von Neuem überraschen, wie sich seine Werke von ihm lösen und ein eigenes Leben weiterführen. Ein Buch sucht sich »seine Leser, entzündet Leben, beglückt, erschreckt, erzeugt neue Werke, wird die Seele von Vorsätzen und Handlungen – kurz: es lebt wie ein mit Geist und Seele ausgestattetes Wesen und ist doch kein Mensch.«¹ Dieses Eigenleben führt das Buch aber nur bedingt. Wenn der Autor noch lebt, steht er insofern im Hintergrund seines Schaffens, als dass er zumindest theoretisch angesichts der Fragen »Wie meinst du das?« oder »Woher weißt du das?« Rechenschaft ablegen kann.² Diese Möglichkeit, sich und sein Werk durch Definition und Begründung zu erklären, kommt mit der Zäsur des Todes erst wirklich zu einem unhintergehbaren Ende. Dann stehen die Bücher eines Autors tatsächlich »für sich« und müssen sich gegenüber zukünftiger Kritik behaupten. Dadurch geraten die bereits vertrauten, aber auch die potentiellen neuen Leser in eine besondere Position der Verantwortung. Sie dürfen den Autor daran messen, was er zu Papier gebracht hat, aber sie müssen es mit Besonnenheit tun, denn der Verstorbene kann auf Würdigung und Einwände nicht länger reagieren. Eine solche Auseinandersetzung darf ehrlich und schonungslos sein, aber sie muss gleichermaßen redlich geschehen, indem sie sich die Zeit nimmt, das hinterlassene Opus immer wieder zu durchleuchten und es auf die Berechtigung seines erhobenen Anspruches zu prüfen.

¹ Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* (=Kritische Studienausgabe. Bd. 2, hrsg. v. Giorgio Colli/Mazzino Montinari, München 1999), S. 171.

² Diese Fragen sind laut Hermann Schmitz insbesondere für eine philosophische Besinnung zentral (vgl. dazu Hermann Schmitz: *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, Freiburg/München 2009, S. 10).

Mit dem Tod des am 5. Mai 2021 in Kiel verstorbenen Hermann Schmitz steht die Nachwelt noch am Anfang dieser Aufgabe. Dank eines langen Lebens konnte Schmitz in über 50 Büchern, beinahe 170 Aufsätzen und zahlreichen Rezensionen sein philosophisches Denken entfalten, weiterentwickeln und verteidigen – eine Möglichkeit, deren Verwirklichung besonders in diesem Ausmaß nicht selbstverständlich ist. Schmitz' *Neue Phänomenologie* ist nicht nur eine Herausforderung, weil sie im Rahmen der monumentalen, altertümlich anmutenden Form des *Systems* entwickelte wurde, sondern auch deshalb, weil sie auf Grundlage dieses Begriffsgebäudes nahezu keine zentrale philosophische Frage unbehandelt lässt. So befremdlich es angesichts seines Todes klingen mag, aber Schmitz wäre vermutlich gänzlich einverstanden, dass nun sein Werk, wie eingangs herausgestellt, ganz für sich sprechen muss. Den Leitspruch Francis Bacons, »de nobis ipsis silemus«, »von uns selbst schweigen wir«, hat sich Schmitz bereits früh im Verlauf seines Schaffens zu eigen gemacht.³ Dass ein Forscher auf private Erfahrungen, Meinungen und Wünsche zu sprechen kommt, sei nicht ausgeschlossen, aber es gehöre insgesamt nicht zu seiner öffentlichen Aufgabe.⁴ Diese Selbstverortung aus der Feder von Schmitz mag es tröstlich erscheinen lassen, dass ein Gedenken seiner *Person* im großen Kreis durch die im Jahr 2021 noch vorherrschende Corona-Pandemie erschwert, wenn nicht sogar unmöglich war. Organisiert durch die Gesellschaft für Neue Phänomenologie, konnte aber im Rahmen einer Tagung vom 8. bis 10. April 2022 in Rostock ein feierliches Erinnern und insbesondere eine Würdigung seines philosophischen *Werkes* stattfinden. Der Titel des Symposiums lautete: »Die Zukunft der Neuen Phänomenologie. Zum Werk von Hermann Schmitz«.

³ Vgl. Hermann Schmitz: »Die Unentbehrlichkeit der Einzelforschung«, in: *Kieler Universitätstage: Forschung an der Universität? 8 Vorträge*, Kiel 1972, S. 95–109, hier 95. Kant hat diesen Spruch, darauf verweist Schmitz ebendort, als Motto über seine *Kritik der reinen Vernunft* gestellt.

⁴ Vgl. Schmitz: »Die Unentbehrlichkeit der Einzelforschung«, S. 95. Das hat wiederum nicht verhindern können, dass Schmitz' Stil an anderer Stelle auf seine Leserschaft »auftrumpfend« gewirkt hat (vgl. Jens Soentgen: *Die verdeckte Wirklichkeit. Einführung in die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz*, Bonn 1999, S. 41), aber auch das betraf immer nur sein Werk, nicht seine Persönlichkeit (vgl. dazu Steffen Kluck/Michael Großheim: »Philosophie als umfassende Besinnung«, in: Hermann Schmitz: *Sich selbst verstehen. Ein Lesebuch*, hrsg. v. Michael Großheim/Steffen Kluck, Freiburg/München 2021, S. 11–29, hier 23).

Der eigentliche, eröffnende Festvortrag dieser Tagung war Gernot Böhme zugeordnet. Kein anderer Philosoph der Gegenwart wäre für diese Aufgabe berufener gewesen. Aber plötzlich und unerwartet ist Böhme am 20. Januar 2022 im Alter von 85 Jahren in Darmstadt gestorben. Als eine der ersten, prominentesten und nachdrücklichsten Stimmen hat er auf die Neue Phänomenologie affirmativ wie kritisch Bezug genommen. Sein vorgesehener Beitrag mit dem Titel »Mit Hermann Schmitz philosophieren« verweist auf etwas, das Böhme selbst in zahlreichen Briefen, Publikationen, auf Tagungen und bei etlichen persönlichen Treffen getan hat. Seit den 1960er Jahren herrschte zwischen den beiden Philosophen eine enge, vornehmlich sachliche Beziehung, die sich besonders im brieflichen Kontakt niederschlug. Am Beginn dieses Zusammentreffens steht Böhmes Rezension des zweiten Bandes von Schmitz' *System der Philosophie*⁵. Dass diese mit »Leibsein«⁶ betitelte Besprechung den Namen eines Jahrzehnte später erschienenen programmatischen Buches⁷ von Böhme trägt, zeugt von einem nachhaltigen Einfluss. Beiden hat viel an einem kontinuierlichen, philosophischen Diskurs gelegen.⁸ Der für immer ungehaltene Vortrag Böhmes bleibt als Negativum Erinnerungsmal für den gemeinsamen Gedankenweg beider Denker. Es ist daher nur passend, dass im vorliegenden Sammelband die philosophische Konstellation von Schmitz und Böhme immer wieder en pas-

⁵ Vgl. Hermann Schmitz: *System der Philosophie. Bd. II: Der Leib*, Freiburg/München 2019.

⁶ Gernot Böhme: »Leibsein als Aufgabe. Eine Besprechung des Buches ›Der Leib‹ von Hermann Schmitz«, in: *Hippokrates. Wissenschaftliche Medizin und praktische Heilkunde im Fortschritt der Zeit* 40, 1969, S. 186–191. In einer Online-Kondolenz zitiert Böhme in Erinnerung an Schmitz aus diesem Text, vgl. »Online-Kondolenzbuch der Gesellschaft für Neue Phänomenologie e.V.«, unter: <https://www.gnp-online.de/di-e-gnp/hermann-schmitz-kondolenz.html> (Stand: 09.08.2023).

⁷ Vgl. Gernot Böhme: *Leibsein als Aufgabe. Leibphilosophie in pragmatischer Hinsicht*, Kusterdingen 2003.

⁸ Im Jahr 1972 hat Böhme ausführlich den Bd. III/2 des *Systems* rezensiert, in dem Schmitz erstmals sein Verständnis von Gefühlen als Atmosphären darlegt (vgl. Gernot Böhme: »Der Gefühlsraum«, in: *Philosophische Rundschau* 18, 1972, S. 36–54). Wesentlich später erscheint Böhmes zahlreich neu aufgelegtes Buch *Atmosphären. Essays zur neuen Ästhetik*, Frankfurt 1995. Abseits ihres Briefwechsels macht Schmitz in einer Festschrift für Böhme auf das unterschiedliche Verständnis der beiden Philosophen von Atmosphären aufmerksam (vgl. Hermann Schmitz: »Situationen und Atmosphären. Zur Ästhetik und Ontologie bei Gernot Böhme«, in: Michael Hauskeller/Christoph Rehmann-Sutter/Gregor Schiemann (Hrsg.): *Naturerkenntnis und Natursein. Für Gernot Böhme*, Frankfurt 1998, S. 176–190).

sant thematisch wird. Dass das Buch ihnen beiden in memoriam gewidmet ist, versteht sich vor diesem Hintergrund von selbst.

Der vorliegende Sammelband ist als ein Ort des Austausches im Sinne dieser beiden Philosophen konzipiert. Er versammelt die in Rostock diskutierten Vorträge und möchte durch ergänzende zusätzliche Beiträge auch die Intention der Tagung weiterführen. Die Neue Phänomenologie soll – auch über die Philosophie hinaus – eine kritische Würdigung erfahren, d.h. ebenfalls unter Berücksichtigung derjenigen Wissenschaften und Praxisfelder, die von ihren Ideen profitiert haben oder es noch könnten. Hinsichtlich einer *Würdigung* stehen diejenigen Perspektiven im Zentrum, die ausgehend vom neophänomenologischen Ansatz über die bereits vorliegenden theoretischen Angebote hinausführen. Welche Facetten des In-der-Welt-seins kommen durch eine Besinnung auf die Dimensionen Leib und Gefühl, Situation, Atmosphären und Subjektivität ans Licht? Inwiefern können diese phänomenologischen Befunde zu einer neuen und reflektierteren Lebenspraxis beitragen?

Immer wieder kam es Schmitz selbst darauf an, die Ergebnisse seines Nachdenkens zur Diskussion zu stellen. Wenn er ein zurückblickendes Spätwerk als *Ausgrabungen zum wirklichen Leben* bezeichnet hat, dann spielt er damit auf eine nicht abgeschlossene Suchbewegung an. In deren Zentrum steht die Freilegung der »unwillkürlichen Lebenserfahrung« als dasjenige, was den Menschen spürbar und oft unbemerkt widerfährt, ohne dass sie es absichtlich, z.B. durch Konstruktionen, zurechtgelegt haben.⁹ Schmitz hat nach seinem eigenen Verständnis »nur« Vorstöße in die Tiefe dieses Erfahrungsreichtums angeboten, die ergänzt und verbessert werden können.¹⁰ Er spricht nicht von Ausgrabungen »des«, sondern *hin* »zum« wirklichen Leben.

Deshalb sind die Neue Phänomenologie, ihre Methode und Begriffe auf eine *kritische Prüfung* angewiesen. Ein Ziel muss darin bestehen, nach denjenigen Ansprüchen zu fahnden, die Schmitz nicht einlösen konnte oder wollte. Welche Phänomene kamen zu einseitig in den Blick und inwiefern braucht es eine Ergänzung durch weitere Perspektiven, etwa aus anderen phänomenologischen Schulen und anderen wissenschaftlichen Disziplinen? Zudem kommt der Band

⁹ Vgl. sinngemäß Hermann Schmitz: *Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie*, S. 7.

¹⁰ Vgl. Hermann Schmitz: *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz*, Freiburg/München 2016, S. 39.

auch dem – verständlichen, aber von Schmitz nicht akzeptierten – Impuls nach, im Angesicht seines Todes ihn als Person zumindest in gewissem Umfang näher kennenzulernen. Indem der Sammelband in diesen drei Hinsichten von Biographie, Kritik und Würdigung insgesamt 22 Beiträge versammelt, möchte er die von Schmitz umfangreich begründete Suchbewegung fortführen und die Zukunft der Neuen Phänomenologie in einem gemeinsamen Dialog erkunden. Diese längst nicht erschöpfenden Erkundungen können, wie es bei Nietzsche hieß, für beglückende oder irritierende Momente sorgen, neue Lebensentwürfe motivieren oder weitere Werke erzeugen. Es kommt, um es mit Schmitz zu sagen, darauf an, den »begabten eigenwilligen Einzelforscher herauszufordern und zu fördern, indem ihm die gefährliche Ehre und Chance geboten wird, mit dem Wagnis seines ungesicherten Wurfs in eigener Verantwortung Erfolg zu haben oder zu scheitern.«¹¹

II.

Der Band hat, seinem erläuterten Vorhaben gemäß, das Ziel, die von Schmitz entwickelte Neue Phänomenologie kritisch in den Blick zu bekommen. Kritik meint dabei ein Herausstellen von Stärken und Schwächen, von Potentialen und Lücken, von Desideraten und von Anknüpfungspunkten. Es geht insgesamt um eine Korrektur der von Schmitz selbst zu Lebzeiten immer wieder bedauerten geringen diskursiven Auseinandersetzung.¹² Die Beiträge, welche sich hier versammelt finden, nehmen auf je eigene Weise den »Spielball« auf und verhandeln theoretische wie praktische Angebote, die die Neue Phänomenologie gemacht hat. Es sind fünf thematische Schwerpunkte zu unterscheiden, anhand derer die Texte geordnet sind. Diese sind, wie alle solche Kategorisierungen, nur *cum grano salis* zu nehmen, jedoch gestatten sie eine sinnvolle Vorstrukturierung der Beispiele. Im Einzelfall weist jeder der Beiträge auch in andere thematische Felder hin-

¹¹ Schmitz: »Die Unentbehrlichkeit der Einzelforschung«, S. 109.

¹² Vgl. dazu die Bemerkungen etwa im Text »Mein wissenschaftlicher Werdegang« in diesem Band. Ob die dort gegebene Einschätzung heute noch ganz zutrifft, ist zumindest fraglich. Jedoch sind sicher viele Möglichkeiten der Kritik im oben genannten Sinne noch keineswegs ausgeschöpft, weshalb der Impuls des vorliegenden Bandes berechtigt bleibt.

über – ganz im Sinne dessen, was Schmitz über den systemartigen Zusammenhang des Philosophierens behauptet hatte.¹³

In einem ersten Block geht es um *Biographisches*. Dem geschilderten Anlass entsprechend – und wie bereits betont, ganz gegen Schmitz eigene Intention – finden sich vier Beiträge, die ein wenig Licht auf die Person werfen. Zunächst sind das zwei bisher unveröffentlichte Texte von *Schmitz* selbst, in denen er seinen akademischen Werdegang schildert. Der erste dieser beiden Beiträge ist der im Anhang seiner nur hektographierten Dissertation abgedruckte Lebenslauf aus dem Jahr 1955. Hier legt Schmitz als noch nicht Dreißigjähriger seine bisherige Schul- und Universitätslaufbahn dar. Im Kontrast dazu folgt als zweiter Beitrag ein nicht genau zu datierender Text, der kurz nach 2011 entstanden sein muss, also aus der Feder des über achtzigjährigen Schmitz stammt. Er bietet Einblick in die autobiographische Selbstdeutung, nennt wesentliche philosophische Bau- und Meilensteine, referiert die wichtigsten philosophischen wie interdisziplinären Weggefährten – allen voran eben auch Böhme. Diese beiden Werke werden im ersten Block ergänzt durch zwei biographische Perspektiven anderer. *Michael Großheim* zeichnet anhand kleiner Anekdoten aus Gesprächen mit Schmitz' Zeitgenossen eine, wie man wohl sagen kann, »biographische Miniatur«, die das konstellationistische Gerüst der Lebensläufe durch Lebendigkeit bereichert. Erkennbar wird in dieser Miniatur ein ganz auf die Sache blickender Schmitz, der zugleich aber gerade dadurch eine gewisse Unangepasstheit, ja Sperrigkeit bekommt. Gelegentlich taucht diese auch in der von *Ute Gahlings* nachgezeichneten brieflichen Interaktion zwischen Schmitz und Böhme auf. Allerdings erweist sich der Austausch als im Ganzen überaus fruchtbar und in der Sache wie im Ton doch weitestgehend harmonisch. Jedenfalls aber wird in dem Briefwechsel exemplarisch¹⁴ ganz konkret die Art von philosophischem Austausch vorgeführt, um dies es Schmitz immer gehen sollte.

Im zweiten thematischen Block des Bandes kommen *methodische Fragen* zur Verhandlung. Immer wieder ist gegen die Neue Phäno-

¹³ Vgl. Hermann Schmitz: *System der Philosophie. Bd. I: Die Gegenwart*, Freiburg/München 2019, S. IX, 65–69.

¹⁴ Schmitz war ein überaus produktiver und fleißiger Briefeschreiber, so dass aus dem Nachlass noch gehaltvolle Editionen solcher Kommunikationen zu erwarten sind. Einen ersten kurzen Einblick bietet dazu schon neben dem hier abgedruckten Beitrag von Ute Gahlings auch Kira Meyer (Hrsg.): »Wie ist Naturphänomenologie möglich? Eine Debatte«, in: *Rostocker Phänomenologische Manuskripte* 38, 2022.

menologie der Vorwurf der fehlenden oder zumindest unklaren Methode erhoben worden, übrigens auch aus der phänomenologischen Bewegung selbst. *Steffen Kluck* versucht in seinem Beitrag nachzuzeichnen, dass dieser Vorwurf in der Sache verfehlt ist, wenn Schmitz sich aber durchaus selbst nicht immer an sein Konzept gehalten haben mag. Am Ende ergibt sich jedenfalls ein klares Bild der neuphänomenologischen Methode. In anderer Hinsicht wiederum nimmt *Damir Smiljanić* einen Impuls auf, der methodische Konsequenzen hat. Er untersucht in seinem Beitrag die Rolle von Vagheit – d.h. von chaotisch-mannigfaltig Bleibendem – in und für Wissenschaft. Er will auf diese Weise zeigen, dass Phänomenologie, sofern sie Vagheit nicht als Makel, sondern als wirkliches Phänomen anerkennt, keineswegs einen starken Anspruch auf Wissenschaftlichkeit fahren lassen muss. Diese Überlegungen leisten somit den Versuch, die Neue Phänomenologie als rationales Unternehmen zu fassen und zu verteidigen.

Der dritte Block versammelt fünf Aufsätze, die fundierte *Kritik* an Theoremen der Neuen Phänomenologie üben. Sie greifen Begriffe, Hypothesen oder Zusammenhänge auf und zeigen, in welcher Hinsicht bei diesen Defizite zu bestehen scheinen. In seiner kritischen Analyse des Durstes will etwa *Jens Soentgen* verdeutlichen, dass Schmitz' Analyse von Gefühlen und leiblichen Regungen es zu Unrecht unterlassen hat, intentionale Gehalte zu bedenken. Am Beispiel des Durstes stellt Soentgen die These zur Diskussion, dass dieser ohne Bezug auf ein konkretes Etwas – in diesem Fall Wasser – nicht phänomenologisch zutreffend erfasst ist. Er schlägt damit eine Ergänzung der Neuen Phänomenologie in Richtung auf materielle Bezüge vor. Ebenfalls auf dem Feld der Leiblichkeit und dem Bezug zu Außerleiblichem setzt *Jens Bonnemanns* Kritik an. Er beobachtet bei Schmitz eine gewisse Einseitigkeit der Thematisierung, insofern dort das eigenleibliche Spüren letztlich zu einer übermäßigen Subjektivierung und dem Verdrängen des Pathischen führe. Dagegen gelte es, für die Phänomenologie das Widerfahrnishaftes stärker zu betonen. *Thomas Fuchs* wiederum verhandelt das zentrale Konzept des Leibes in seinem Verhältnis zum Körper. Er verweist darauf, dass der Leib in eine engere Beziehung zum Körper gerückt werden muss. Es sei gegen Schmitz' Idealisierung des Leibes – trotz wichtiger und unbestreitbarer Verdienste – eine Komplementarität von Körper und Leib zu verfechten. Fuchs' Gegenthese geht somit auf ganz prinzipieller Ebene einen anderen Weg, so dass seine Einwände von besonderem Stellenwert

sind. *Alexander Nicolai Wendt* will zeigen, dass Schmitz' Philosophie zwar prinzipiell relevante Impulse für die Psychologie liefern kann, sie jedoch durch bestimmte methodische wie diskursive Weichenstellungen eine unmittelbare Integration in das Bestreben um eine phänomenologische Psychologie mindestens erschwert hat. Insbesondere sei das Verhältnis von Phänomenologie zur Psychologie anders zu denken, als Schmitz dies in seinen Schriften getan habe. Auf ganz anderem Feld entwickelt *Niko Strobach* eine Kritik an Gedanken der Neuen Phänomenologie, und zwar analysiert er die bislang wenig beachteten formallogischen Theorieteile. Schmitz hatte dort etwa Überlegungen zur Mannigfaltigkeit, zur Vagheit und dergleichen angestellt. Gerade das Chaotisch-Mannigfaltige stelle eine noch nicht bewältigte Herausforderung für die Logik dar, von der Strobach zeigt, wie man ihr begegnen könnte, inwiefern aber auch umgekehrt Schmitz von der Logik hätte profitieren und welche Fehler er hätte vermeiden können. Die kritischen Perspektiven beschließt *Steffen Kammler* mit seinem Beitrag, der den Blick Schmitz' auf Platon hinterfragt. Es wird versucht, den Nachweis zu erbringen, dass Platon weit weniger leibfeindlich gedacht hat, als dies Schmitz im Rahmen seiner Rekonstruktion der Antike behauptete.

Am umfangreichsten ist der Teil der Beiträge, die Schmitz' phänomenologische Theorieangebote als Absprungpunkt für eigene *Fortsetzungen* – im Sinne des Weiterdenkens – nutzen. Auf je eigene Weise wird ein Begriff oder ein Theorem aufgenommen, um fortgesponnen zu werden in neuen Kontexten oder in neuen Anwendungsbereichen. Dabei sind diese Erweiterungen disziplinär sehr heterogen – Ästhetik, Soziologie oder Pädagogik seien exemplarisch genannt. *Tonino Griffero* entwickelt ausgehend von Schmitz' Atmosphären-Denken das Konzept einer pathischen Ästhetik. Zwar haben die neophänomenologischen ästhetischen Schriften kaum Widerhall gefunden, der Ansatz insgesamt sei jedoch fruchtbar. Griffero will dies unter Beweis stellen, indem er die Rolle der Atmosphären und der Leiblichkeit für eine am Leitmotiv des Pathischen orientierte Ästhetik stark macht. Von einen im weiten Sinne soziologischen Blick ausgehend operieren *Undine Eberlein* und *Helmut Fallschessel*, wobei es ihnen um die Einbeziehung des Konzepts der Leiblichkeit in Theorien des Sozialen zu tun ist. Sie versuchen zu zeigen, dass das Leibliche bei der Thematisierung menschlicher Sozialität zu Unrecht übergangen wurde und fordern im Anschluss an die Neue Phänomenologie eine grundsätzliche Korrektur ein. Insbesondere auch für eine Kritik sozia-

ler Praktiken biete sich so ein besseres Fundament. Ebenfalls auf dem Feld der Soziologie setzen *Robert Gugutzer* und *Felix Glenk* Überlegungen von Schmitz fort. Ihnen kommt es darauf an, das Phänomen des Atmosphärischen als für Gesellschaftsanalysen relevant aufzuweisen. Gesellschaften seien als in Situationen eingebettete Atmosphären verstehbar. Auf diese Weise deutet sich eine ganz anders als die de facto bestehende Soziologie an, insofern neue Begriffe und Zugangsweisen entwickelt werden müssen. *Kira Meyer* schließt in ihrem Beitrag ebenfalls an das Atmosphären-Konzept Schmitz' an, allerdings geht es ihr einerseits um Fragen der Naturästhetik, andererseits um solche der Ökologie. Auch wenn Schmitz selbst vom Natur-Begriff Abstand gehalten hat, zeigt Meyer, wie man mit ihm phänomenologisch arbeiten und wie sich so ein anderes, nachhaltigeres Verhältnis zur Umwelt ergeben kann. Dass daraus unmittelbar weitreichende lebensweltliche Konsequenzen resultieren, macht die lebenspraktische Relevanz der Neuen Phänomenologie exemplarisch deutlich. Um derartige praktische Konsequenzen geht es auch *Barbara Wolf*, allerdings zielt sie auf den professionellen pädagogischen Kontext ab. Sie versteht pädagogisches Handeln als das Gestalten von Situationen. Im Anschluss an Schmitz' Situationsontologie zeigt sie, welche Differenzierungen begrifflicher Art möglich sind und wie ein derart geschulter Blick hilft, pädagogisches Agieren und Intervenieren zu reflektieren und in der Folge neu zu konzipieren. Auch *Hilge Landweer* nutzt ein Theorieangebot der Neuen Phänomenologie, um von diesem aus weiterzudenken. Sie knüpft an Schmitz' Gefühlstheorie an, blickt jedoch auf sogenannte gemischte Gefühle, die sich als vieltalig und ambivalent zeigen. So ist etwa Verlegenheit zugleich bestehend aus einem Moment der Peinlichkeit wie der Freude oder sogar des Stolzes. Solche Phänomene analysiert Landweer und erweitert auf diese Weise die Gefühlstheorie Schmitz'. Im Anschluss an das Motiv der »Verankerung des Lebenswillens in der Gegenwart«, womit vielleicht der lebenspraktische Kerngedanke der Neuen Phänomenologie formuliert ist, analysiert schließlich *Jonas Puchta* das von Schmitz kritisch gesehene Motiv des Nihilismus. Letzterer wird unter anderem verstanden als der Rückzug aller subjektiven Bedeutsamkeit und Bindung aus der Welt. Aus dieser Tendenz resultieren, so Schmitz' These, lebensweltliche Probleme für den Menschen. Puchta versucht, ausgehend von dieser Diagnose, zu zeigen, auf welcher Grundlage sich alternative Existenzformen im Hinblick auf ein »gelingendes Leben« entwickeln lassen. Es beschließt *Klemens Hilliger* von

Thile die Liste der fortsetzenden Beiträge. Er verhandelt das Phänomen von Übergängen – also den Umschlagsstellen in Biographien, in Situationen, bei Entscheidungen usw. – und will zeigen, dass man mit der Neuen Phänomenologie für solche Übergänge ein besseres Umgehen, eine regelrechte »Kultur der Übergänge« entwickeln und erlernen kann. Ein phänomenologisch kluger Umgang mit Übergängen hilft der Erkenntnis nicht weniger als der Lebenskunst.

Der letzte Block an Beiträgen versammelt Texte, die eminent *praxisorientiert* sind. Es ist sicher nahezu ein Alleinstellungsmerkmal der Neuen Phänomenologie, dass sie unmittelbar in Austausch mit Praktikern und Anwendern aller Art getreten ist. Es gibt Kooperationen auf dem Feld der Pädagogik, Psychotherapeutik und Pflegewissenschaften ebenso wie im Bereich der Diabetologie, Psychopathologie oder etwa Architektur.¹⁵ Die zwei hier abgedruckten Beiträge zeigen ausschnitthaft, wie man mit dem von Schmitz entwickelten phänomenologischen Ansätzen gleichsam »in medias res« gehen kann. *Petra Völz* beschreibt in diesem Sinne, wie die psychotherapeutische Arbeit – genauer: die prosopiatrische Arbeit – mit schwersttraumatisierten und psychiatrisch erkrankten Personen vor sich gehen kann. Dabei helfen phänomenologische Begrifflichkeiten sowohl der konkreten Arbeit als auch der Reflexion der Betroffenen und derjenigen der Behandler. Zugleich kann die akademische Phänomenologie aus Problemen in der Praxis lernen, ihre Begriffe zu schärfen, zu korrigieren und eventuell anzupassen. In ähnlicher Weise nutzt schließlich *Thomas Latka* in seinem Beitrag das Begriffsinventar Schmitz', um die Arbeit der systemischen Aufstellungsarbeit zu verstehen. Hier dient daher das phänomenologische Arbeiten der auch kritischen Reformulierung bestehender Therapieangebote, zugleich aber diese Therapiepraxis auch der Reformulierung philosophischer Thesen.

Die im Vorstehenden nur sehr knapp dargestellten Beiträge zeichnen ein Panorama der Neuen Phänomenologie, das freilich immer unvollständig bleiben muss. Doch sind wesentliche Aspekte thematisiert und durch die fortsetzenden, kritischen und praxisorientierten Impulse wird die vom Band angestrebte diskursive Bewegung in Gang gebracht. Um die Lektüre über die gehaltvollen Texte hinaus zu bereichern, ist dem Werk noch eine vollständige Bibliogra-

¹⁵ Vgl. für einige solche Anwendungen die Beiträge in Heinz Becker (Hrsg.): *Zugänge zu Menschen. Angewandte Philosophie in zehn Berufsfeldern*, Freiburg/München 2013.

phie der Werke Schmitz' beigegeben, welche es gestattet, sich einen Überblick über dessen Œuvre zu verschaffen.

III.

Die Herausgeber haben sich entschieden, die Texte in ihren Eigenarten – die meist nicht nur Ausdruck stilistischer Individualität, sondern oft auch des jeweiligen Fachdiskurses sind – weitestgehend unverändert zu lassen. Es gab nur drei wesentliche editorische Entscheidungen, die hier der Redlichkeit halber benannt seien. Alle Beiträge folgen einem einheitlichen Zitationssystem, so dass der Leser oder die Leserin sich in dieser Hinsicht in allen Texten schnell zurechtfinden kann. Es wurden die jeweils von dem Verfasser bzw. der Verfasserin benutzten Ausgaben unverändert übernommen und nicht vereinheitlicht. Schließlich wurde entschieden, ein Namens- und ein Sachregister dem Band beizugeben. Ein Namensregister erleichtert das Wiederfinden von entsprechenden Stellen, das Sachregister orientiert grob über die wesentlichen Verhandlungsstellen zentraler Begriffe, wobei freilich das jeweilige Thema in der Regel auch nur in eben dem betreffenden Aufsatz in aller Breite besprochen wird.

Die Arbeiten am Band, den die Herausgeber hiermit der Öffentlichkeit übergeben, wurden institutionell von der Gesellschaft für Neue Phänomenologie und – vor allem finanziell – durch die Stiftung Neue Phänomenologie unterstützt, wofür beiden Dank gebührt. Gleiches gilt für den Verlag Karl Alber und dort besonders Lukas Trabert, der die Publikationen verlagsseitig betreut hat. Schließlich möchten die Herausgeber auch Alexandra Sczesny danken, die beim Erstellen von Textvorlagen behilflich war.

Es steht zu hoffen, dass die versammelten Texte dem Anlass des Bandes und dem philosophischen Impuls gerecht werden, der mit Hermann Schmitz und Gernot Böhme verbunden ist und bleibt. Das philosophische Besinnen darauf, was uns Menschen widerfährt, bleibt eine nie zu beendende und prinzipiell unabweisbare Aufgabe. Dazu möge dieses Buch seinen Beitrag leisten.

Die Herausgeber
Rostock im August 2023

Inhaltsverzeichnis

I. Biographisches 23

Hermann Schmitz

Lebenslauf 25

Hermann Schmitz

Mein wissenschaftlicher Werdegang 27

Michael Großheim

Erinnerung an Hermann Schmitz 39

Ute Gahlings

Philosophieren in Briefen

Zur wissenschaftlichen Korrespondenz zwischen Hermann Schmitz und
Gernot Böhme 51

II. Methodisches 77

Steffen Kluck

Über das Verhältnis des Phänomenologen zu seiner Theorie 79

Damir Smiljanić

Philosophie als »vage Wissenschaft«

Ein neuphänomenologisch inspirierter Bestimmungsversuch 101

III. Kritisches 121

Jens Soentgen

Durst

Phänomenologie und Naturphilosophie eines elementaren Verlangens 123

Jens Bonnemann

Die Weltlichkeit leiblicher Widerfahrnisse

Ein Gegenentwurf zu Hermann Schmitz' Phänomenologie der pathischen Wahrnehmung. 159

Thomas Fuchs

Braucht der Leib einen Körper?

Zur Ontologie der Verkörperung 181

Alexander Nicolai Wendt

Hermann Schmitz und die Psychologie 201

Niko Strobach

Das chaotische Mannigfaltige als Herausforderung für die Logik 231

Steffen Kammler

Begegnung im Unendlichen?

Schmitz und Platon parallel gelesen. 257

IV. Fortsetzendes 287

Tonino Griffero

Erfahrung des Atmosphärischen im geschützten Raum

Anmerkungen zu einer neuphänomenologisch-pathischen Ästhetik 289

Undine Eberlein, Helmut Fallschessel

Leiberfahrung und eine Theorie des Sozio-Somatischen 325

Robert Gugutzer, Felix Glenk

Gesellschaft als Atmosphäre

Hermann Schmitz und die Soziologie 349

Kira Meyer

Warum die Zukunft der Neuen Phänomenologie grün ist

Über Atmosphären in der Naturästhetik 373

Barbara Wolf

**Neue Phänomenologie als Chiffre für die Gestaltung der
pädagogischen Beziehung 395**

Hilge Landweer

Gemischte Gefühle in neophänomenologischer Sicht 425

Jonas Puchta

**»Vitaler Stolz« statt Nihilismus?
Perspektiven einer phänomenologisch fundierten Lebenskunst 451**

Klemens Hilliger von Thile

Übergänge 479

V. Fortsetzendes 505

Petra Völz

**Die Neue Phänomenologie in der Behandlung psychiatrisch
kranker Menschen 507**

Thomas Latka

**Systemische Phänomenologie
Systemaufstellungen im Lichte der Neuen Phänomenologie 531**

Bibliographie Hermann Schmitz 561

Autoreninformationen 575

Sachregister 583

Namensregister 589

I.
Biographisches

Hermann Schmitz

Lebenslauf¹

Ich, Hermann Franz Heinrich Schmitz, wurde geboren in Leipzig am 16. Mai 1928 als Sohn des Reichsgerichtsrates Hermann Schmitz und seiner Ehefrau Magdalene, geb. Malkwitz. Meine Staatsangehörigkeit ist deutsch, mein Glaubensbekenntnis römisch-katholisch.

Ich besuchte in Leipzig drei Jahre lang die katholische Volksschule, anschließend dort von 1937–38 das humanistische Gymnasium »Thomasschule« und von 1939–42 sowie von 1945–48, mit einer durch Krankheit bedingten Pause, das Staatliche Beethoven-gymnasium in Bonn, das ich im Frühjahr 1948 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Anschließend war ich als Bücherwart im philosophischen Seminar der Universität Bonn tätig und studierte von 1949–53 acht Semester lang an den Universitäten Bonn und Köln Philosophie, Geschichte und neuere deutsche Literatur. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren: Rothacker, Litt, Thyssen, Oskar Becker, Heimsoeth, Martin, Liebrucks (Philosophie); Oertel, Holtzmann, Braubach, Hübinger (Geschichte); Günther Müller, Hoffmeister (neuere deutsche Literatur). Im Frühjahr 1953 übersiedelte ich nach Berlin (West) und widmete mich dort der Anfertigung der vorliegenden Arbeit. Im Sommersemester 1953 war ich an der Freien Universität Berlin zugleich immatrikuliert und vom Studium beurlaubt. Ich gehöre der Studienstiftung des deutschen Volkes an.

Während meines Studiums habe ich von vielen Dozenten freundliche Förderung und wichtige, manchmal richtungweisende Anregung empfangen. Ich danke dafür von Herzen. Mein Dank gilt besonders Herrn Professor Rothacker sowie den Herren Professoren Litt, Günther Müller und Heimsoeth.

¹ Im Original aus: Hermann Schmitz: *Goethes Altersdenken in Begriff und Symbol* (=Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Universität Bonn), Bonn 1955 (unveröffentlicht). Bd. 2, S. 1294f.

Mein wissenschaftlicher Werdegang¹

Ich habe mich nie entschlossen, den Beruf eines Philosophen zu ergreifen. Mein Deutschlehrer in der Oberprima war zugleich außerplanmäßiger Professor an der Universität, ein Spezialist für deutsche Stilistik. Er nahm anscheinend auf Grund meiner Beteiligung am Unterricht als selbstverständlich an, dass ich Philosophie studieren würde, und wandte sich, ohne mich zu fragen, an seinen Kollegen, Professor Erich Rothacker, den Direktor des Philosophischen Seminars. Damals galt die Regel, dass zum Studium nur zugelassen wurde, wer ein Jahr lang im »Bautrupps« gearbeitet hatte, damit beschäftigt, Kriegsschäden an der Universität zu beseitigen. Die Intervention bei Rothacker hatte den Zweck, die Bautrupptätigkeit für mich durch eine Beschäftigung im Philosophischen Seminar zu ersetzen. Dieser Zweck wurde erreicht.

Rothacker hat mich bei der ersten Begegnung, obwohl ich ihn – was er mit Humor nahm – ziemlich taktlos und ungeschickt ansprach, anscheinend sozusagen ins Herz geschlossen und fortan geradezu väterlich wohlwollend und segensreich durch mein Studium begleitet, was mit einem so eigenwilligen und sonderbaren jungen Mann wie mir gewiß nicht einfach war. Ich hatte ein Jahr Zeit zu einer Art Vorstudium in der Rolle als Bücherwart für die Ausgabe von Büchern im Philosophischen Seminar, nahm die Rolle aber nicht sehr ernst, son-

¹ Über den Hintergrund dieses Textes, vor allem seinen Anlass, liegen keine Informationen vor. Ausweislich des Hinweises auf die nur kurz zurückliegende Japan-Reise ist der Text nach 2011 und sicher nicht später als 2014 entstanden. Es gibt einige wenige Überschneidungen zu Passagen aus dem Werk Hermann Schmitz: *Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz*, Freiburg/München 2016, S. 24–39. Es sind beides dennoch erkennbar verschiedene Texte, wenn auch mit vergleichbarer Intention. Wenn beide Texte doch zusammengehören, dann muss das hier erstmals abgedruckte Werk die frühere Fassung sein.

Die Herausgeber haben den Text möglichst unverändert gelassen, nur offensichtliche orthographische Fehler korrigiert. Die zahlreichen Bücher, auf die Schmitz verweist, lassen sich anhand der Bibliographie am Ende dieses Bandes gut nachvollziehen.

dern widmete mich eifrig philosophischer Lektüre – das erste Buch, das ich den Regalen entnahm und durcharbeitete, war Johannes Rehmke »Philosophie als Grundwissenschaft«, Husserl, Kant, Plotin und andere folgten – und fast noch mehr der leidenschaftlichen Diskussion mit den etwas älteren Studenten, namentlich Karl-Otto Apel, Karl-Heinz Ilting und Ernst Konrad Specht. Die Gesprächspartner waren meist Soldaten gewesen, die nun mit enormer Offenheit und Spontaneität, wie ich sie später nicht mehr gefunden habe, manchmal lautstark, philosophisch diskutierten. Dabei drehte es sich um den Gegensatz der philosophischen Konzepte von Nicolai Hartmann und Heidegger. Heidegger fesselte die Geister, besonders Apel. Sammelplatz der Diskussion war das Seminar von Erich Rothacker, daß ich, nach einem Jahr zum Studium zugelassen, zu Rothackers Bedauern erst gar nicht besuchte, sondern erst vom zweiten Semester an. Philosophische Vorlesungen habe ich während meines ganzen Studiums nie zusammenhängend gehört, nur probeweise gelegentlich eine Vortragsstunde. Stattdessen habe ich in den ersten drei Semestern intensiv Aristoteles gelesen, »Metaphysik«, »Physik« und »De anima«. Ich hielt auch sogleich eine Art Lektürekurs über das 7. Buch der »Metaphysik« mit Ernst-Konrad Specht und Klaus Hartmann (später ordentlicher Professor in Tübingen) ab; dieses Buch habe ich später in meinem Seminar in Kiel viele Semester lang durchkommentiert und das Ergebnis 1985 als Kommentar und ersten Band meines dreibändigen Aristoteleswerks veröffentlicht. Mein philosophischer Leitstern zu Beginn meines Studiums war aber Husserl.

Ich zog ihn allen anderen Philosophen vor, weil er nicht spekulierend über das Gegebene flüchtig hinwegging, sondern ganz gewissenhaft analysierte, was er in der Reflexion beobachtete. Das verband ihn in gewisser Weise mit Aristoteles. Daß ich später über Husserl kritisch denken würde, daß es überhaupt Anlaß zu grundlegender Kritik an ihm geben könnte, konnte ich mir damals nicht vorstellen. Später während meines Studiums in Bonn von 1949–1952 traten Heidegger, Hegel und Goethe ins Zentrum meines Interesses und meiner Aneignung. Unentbehrliche Gelegenheiten zum philosophischen Kontakt waren für mich die Seminarübungen der Professoren Rothacker, Theodor Litt und später Oskar Becker. Sie alle haben meinen damals manchmal schwer einzuhaltenden Rededrang mit großem Wohlwollen quittiert, wie auch Heinz Heimsoeth in Köln, dessen Seminar ich gelegentlich besuchte. Von Rothacker, meinem wichtigsten Lehrer, habe ich inhaltlich wenig übernommen, desto mehr aber

die Blickrichtung. Er zog meine stark introvertierte und formale Einstellung hinüber zur Extraversion, zur Offenheit des Blickes für die Breite der Erfahrung und die Genauigkeit der Orientierung im Stofflichen. Bei ihm war es hauptsächlich eine geschichtliche Erfahrung; er war Spezialist für die Entwicklung der Geisteswissenschaften seit der Romantik, hatte aber darüber hinaus eine ganz ungewöhnliche Fähigkeit, das Bedeutende vorurteilslos zu würdigen, auch wo es ihm fremd war.

Nach dem Tod meines Vaters bin ich 1952 für zwei Jahre nach Berlin gegangen, um eine Dissertation über Goethe zu verfassen; ich wollte mir dabei von niemand in die Karten schauen lassen. In die Berliner Zeit fällt das einzige politische Engagement meines Lebens.² Nach der Rückkehr wurde ich in Bonn 1955 bei Rothacker mit ausgezeichnetem Ergebnis und einer Dissertation unter dem Titel »Goethes Altersdenken in Begriff und Symbol« – sie ist 1293 Seiten lang und wurde nur hektographiert; ich besitze ein Exemplar – promoviert. Ich strebte nun die Habilitation in Bonn an und erhielt dafür auch ein kleines Stipendium des Landes Nordrhein-Westfalen. Rothacker war inzwischen emeritiert und bezeichnete es als den »Witz seines Lebens«, dass er mich nicht mehr habilitieren könne. Ich benutzte die nächsten beiden Jahre, um ein Buch mit dem Titel *Hegel als Denker der Individualität* zu schreiben und meine Dissertation so umzuarbeiten, dass nach Ausscheidung des Symbolteils ein rein philosophisches Werk mit dem Titel *Goethes Altersdenken im problemgeschichtlichen Zusammenhang* entstand. Mein Antrag auf einen Druckzuschuß wurde für beide Manuskripte von der Deutschen Forschungsgemeinschaft abgelehnt, im Fall des Hegelbuches mit der Begründung, die frühe Jenenser Logik Hegels sei so konfus, dass es sich nicht lohne, etwas darüber zu schreiben. Diese Ablehnungen waren für mich einschneidend. Mir war fortan klar, dass ich auf Förderung nicht mehr bauen konnte und meinen Weg allein gehen mußte. Ich habe nie wieder einen solchen Antrag gestellt, hatte es auch nicht nötig. Überhaupt schien mir, dass das große Wohlwollen, das mich durch mein Studium begleitet hatte, verflog, seit ich als möglicher Bewerber um ein Amt in Betracht kam. Ich lernte Gadamer kennen, mit dem ich nicht auf einen stimmigen Ton kam; auch der Kreis um ihn sagte mir nicht durchaus zu. Die beiden Bücher wurden trotz-

² Schmitz ist in Berlin in die SPD eingetreten (laut im Nachlass befindlichen Parteibuch war er Mitglied von Dezember 1953 bis zum Februar 1958).